

wie ein Julus und Lithobius, zogen die Fühler, obwohl sie ganz unberührt geblieben waren, statt zwischen die Fussglieder durch den Mund, um sie zu reinigen.

Aus diesen Beobachtungen können wir nun allerdings mit Hauser folgern, dass einmal unsere Thiere gegen riechende Stoffe überhaupt empfindlich sind, und dass zum anderen die Fühler anscheinend die Geruchsempfindung vermitteln. Allein, wie ist es aber, wenn wir ihnen jetzt die Fühler nehmen? Ich schnitt den Käfern, den Tausendfüßern und Asseln denn auch die Fühler aus und experimentirte sodann mit ihnen auf dieselbe Weise wie früher. Darauf zu achten ist jedoch, dass die Thiere sich erst an ihren neuen Zustand gewöhnt haben; anders rennen sie wild umher und kümmern sich um nichts; wie denn überhaupt die Versuche nicht so auf das Gerathewohl hin unternommen werden können, sondern die Thiere müssen unter möglichst natürliche Bedingungen gebracht werden und erst, wenn sie sich eingelebt haben, darf man mit ihnen experimentiren.

Und was ergaben nun die Versuche? Alle meine Thiere zeigten unverkennbare Geruchsempfindungen, trotzdem ihnen die Fühler, ja, sogar die Taster, genommen waren. Sie wichen mit dem Kopfe aus, bewegten lebhaft die Mundwerkzeuge und ein fühler- wie tasterloser Käfer fuhr sogar mit dem rechten Vorderfuss wiederholt nach der Mundgegend, als wolle er die unangenehmen Einwirkungen entfernen. Den fühlerlosen Asseln brauchte ich nicht einmal die Riechmittel in Kopfnähe zu bringen, sie bekundeten schon eine deutliche Wahrnehmung derselben, wenn ich Essigsäure oder Terpentin in die Nähe der Schwanzgriffel, zwei stabförmige Anhänge des letzten Körperabschnittes, brachte. Nur schien es mir, und das möchte ich hier nicht unerwähnt lassen, als ob die fühlerlosen Thiere nicht so schnell auf die vorgehaltenen Stoffe reagieren, wie die fühlertragenden.

Arctia Caja.

Als ich in einer früheren Nummer den Aufsatz über A. Caja las, fasste ich sofort den Entschluss, auch mein Zuchtergebniss zu veröffentlichen, umsomehr, als von es den in No. 2 und 13 geschilderten ganz verschieden ist.

Von einem sehr hell gefärbten, breit weissbindigen Caja-Weibchen, welches ich Ende Juli v. J. fand, erhielt ich gegen 400 Eier, aus denen nach 8 Tagen die Räumchen krochen. Nach der 1. Häutung theilte ich dieselben und zwar: 200 Stück that ich in einen grossen Zuchtkasten (I.) und fütterte mit Taubnessel; 180 andere Raupen Zuchtkasten (II.) stellte ich dunkel und gab dasselbe Futter. Die Raupen in beiden Kästen entwickelten sich ganz gleichmässig; kein Zurückbleiben der dunkelgestellten war bemerkbar, auch von einer minderen Lebhaftigkeit und Gefrässigkeit war nichts zu spüren. Das Futter für so viele und solch gefrässige Raupen herbeizuschaffen ist eben auch keine Kleinigkeit. Die Raupen waren nach 6 Wochen vollkommen ausgewachsen und verpuppten sich in dem grossen Kasten 190 Stück. Von den dunkelgestellten verpuppten sich 132; die anderen starben unmittelbar vor dem Verpuppen und theils auch noch in dem Gespinste. Selbstredend hielt ich auch die Puppen getheilt.

Das Ergebniss war ein höchst überraschendes und lohnendes. Die 190 Puppen aus Kasten I. gaben sämtlich den Falter, aber welche Verschiedenheiten.

In einem Kasten, mit einer Pflanze gefüttert, erhielt ich nur wenige Stücke egal dem Weibchen gefärbt, von welchem sie stammten; die meisten waren sehr dunkel mit breiter, weisser Binde, einige, bei denen die Binde beinahe ganz verschwunden war. Von den 132 Puppen aus Kasten II. erhielt ich 79 Falter, ganz äh-

lich variirend, wie die aus Kasten I., nur dass noch dunklere Exemplare dabei waren. 2 hatten dunkelbraune Vorderflügel, ohne geringste Spur einer Binde und orange-gelbe Hinterflügel, auf denen die schwarzen Flecken zu einer Binde zusammenflossen. Ferner war ein leider verkrüppeltes Stück, welches den linken Vorderflügel beinahe ganz weiss hatte, so hell war das Braun, dagegen der rechte Flügel ohne jegliches Weiss.

Um weitere Versuche anstellen zu können, liess ich einige Dutzend der abnorm gefärbten Falter paaren und bin ich bereits im Besitze von einigen 1000 Räumchen.

Bemerkenswerth ist auch die Thatsache, dass von jedem Weibchen eine andere Zahl Eier abgelegt wird und waren 138 die wenigsten, 516 die meisten, welche ein Weibchen absetzte. Auch ich wiederhole die Bitte, recht viel über Zuchtversuche zur allgemeinen Kenntniss zu bringen.

Alois Zirps. M. 1047.

Apatura Iris ♀ Varietät.

Seit beinahe 3 Monaten täglich Regen und immer wieder Regen — und nun seit 8 Tagen eine damit verbundene, schon mehr herbstlich zu nennende Temperatur! — Wenn nun schon nach dem vorigen nassen Sommer die Aussichten auf den diesjährigen Fang nicht die besten waren, so hat die in diesem Jahre in noch verstärkter Masse auftretende Nässe dieselben auf ein Minimum reducirt, so dass thatsächlich von Thieren, welche sonst alljährlich in grosser Anzahl erschienen, kaum einzelne Exemplare zu sehen waren. Um so mehr war ich erfreut, dass mir eines Spätabends meine beiden jüngsten Söhne, die ich zum Ködern von Eulen ausgesendet hatte, eine Apatura Iris ♀ überbrachten, welche sie am Waldrande, im Grase sitzend, gefunden hatten. Dieselbe hat auf beiden Oberflügeln anstatt der weissen Flecke solche von intensivem Hellgelb. Das weisse Band der Hinterflügel ist von unten aus ebenfalls hellgelb, wird aber nach oben, d. h. nach den Oberflügeln zu, wieder rein weiss.

Das Thier ist absolut rein, so dass angenommen werden muss, dass es noch nicht geflogen ist. Da nun nach meiner Erfahrung Apatura nur im Laufe des Vormittags schlüpft, so mag die Varietät, wahrscheinlich in Folge des unfreundlichen Wetters, nach ihrer Ausbildung ruhig sitzen geblieben sein. Hierzu bemerke ich noch, dass ich an dem Platze, wo das Thier gefunden wurde, noch nie Ap. angetroffen habe, und dass auch die Futterpflanze der Raupe nur in beträchtlicher Entfernung zu finden ist. Ich kann deshalb nur annehmen, dass vielleicht ein verflogenes Ap. Iris ♀ Eier auf eine andere Futterpflanze abgesetzt, dass sich auf dieser die Raupe erhalten hat und dass auf diese Weise die Varietät in gelber Farbe entstanden ist.

Dieses Variiren in gelb kommt ja bei anderen Schmetterlingen z. B. bei Podalirius, Machaon, sowie auch bei Bärenarten, und zwar bei letzteren nicht so sehr selten vor, dürfte aber bei Apat. Iris ♀, welches im Ganzen überhaupt sehr wenig Varietäten bildet, wohl noch nicht dagewesen sein.

Pilz. M. 418.

Ueber Pericallia Syringaria.

Von J. Pichler.

Die erste Bekanntschaft mit diesem interessanten Thiere machte ich gelegentlich eines Pfingstauszuges in Gesellschaft unserer geschätzten Mitglieder, der Herren Grossmann und Pflaume bei Brünn; später fand ich das interessante Thier wohl auch bei uns in der Umgegend von Prossnitz, wie ich denn überhaupt hier bemerken will, dass ich das Vorkommen fast aller besseren Thiere, welche die reiche Umgegend Brünn's

zur Freude der Entomologen bevölkern, auch hier nach und nach konstatiren konnte, wenn auch in weit geringerer Individuenzahl; zieht doch der bergige Waldgürtel Brünns nach Norden sich wendend mit geringen Unterbrechungen im Westen unserer Stadt, allerdings 7 Kilometer entfernt, vorbei.

Der erste Tag hatte Polyxena und Spini Raupen in reichlichem oder eigentlich in beliebigem Maasse, nebstbei einige Oleaginen gebracht, so viel man eben fortbringen konnte. Dabei packte ich natürlich an Käfern Perotis lugubris, Dasytes niger, Callistus lunatus, an Orthopteren nach Möglichkeit ein. Raupen von Emidia striata hatten wir an einem andern Fangplatze bei einer Abendstreifung etwa zwischen 7—9 an Halmen auf einem steinigem, ziemlich kahlem Berge, der theilweise mit niederen Gebüschanlagen besetzt ist, sitzend gefunden. Um diese Zeit erst erscheinen sie. An der gleichen Stelle fanden wir auch die Raupen von G. trifolii, und somit hatten wir einen guten Begriff der dortigen Fauna bekommen, als wir am zweiten Tage in einem mit der Bahn bald erreichbaren, von Wäldern umgebenen Wiesenthale die Suche nach Aceris begannen. War das Glück hold, so sollten wir nach der Versicherung von No. 59 auch Limenitis Populi, Achine, Plantaginis, Aulica, fuciformis, sowie Russula und Raupen von Tritophus erbeuten, und er hatte nicht gelogen. Einige Hastata, die wir trotz ihrer Flüchtigkeit, mit der sie von ihrem Platze an einer feuchten Wand in einer Lehmgrube aufflogen, erreichten und 2 Aceris waren bereits in dem entomologischen Schnappsack, in der Sammelschachtel geborgen. Eine schöne Circe gaukelte am Waldrande, konnte uns aber nicht locken; einer zweiten Göttin Hermione gings nicht besser und Latonias Schönheit glänzte umsonst im Sonnenlichte. Da liess uns das letztere im Stiche. Macht nichts! Prorsa Raupen gaben Gelegenheit, uns die Finger an Nesseln zu verbrennen. Die Schleier am Himmel werden dichter und mit ihnen die Wolken, die sich über die Laune der drei Entomologen lagern.

Wir nehmen im waldigen Wiesengrunde auf moosigem Hügelchen Platz und entnehmen dem unter dem Rocke befestigten Netzsacke kalten Imbiss. Es kreist der Kirschegeist Grossmann's; ab und zu kann ich mich doch nicht enthalten, einen beseeligten Blick in die Raupenschachteln nach meinen Lieben zu werfen, in deren einer die Rindenthiere: Quadra, Fuerella und Monacha herumkrabbeln. Nun fallen aber die ersten Tropfen. Ein milder aber anhaltender Regen geht ohne Aussicht auf Besserung des Wetters nieder. Aceris sind längst verschwunden. Alles birgt sich im Walde und die Entomologen auch. Hier und da, an Stellen, welche sonst im Halbschatten liegen, fand sich Loniceragesträuch am Waldrande. Dies war unsere letzte Hoffnung. Wir krochen und schlüpfen, dass es eine Freude und ein Jammer war, wurden aber durch Raupen von Sybilla und Syringaria belohnt: auch kam mir eine blonde Bärenraupe verdächtig vor, und Grossmann bestätigte richtig, dass es eine Matronula war (am Tage!) Er erkannte sie sicher, denn er beschäftigte sich eben damit zu Hause, einige der kostbaren Thiere nach allen Regeln der entomologischen Pädagogik zu erziehen. Ein freudiger Ausruf unseres dritten Collegen belehrte uns bald, dass auch er nicht vergebens auf der Suche nach Blonden war. Ich wollte aber von Syringaria erzählen. Bald fand ich solche durch einfaches Suchen mit dem Auge und es interessirte mich die merkwürdige Raupe so sehr, dass sie seither eines meiner Lieblingsthiere blieb. Schon die Raupe variirt in lichterem und dunklerem Exemplaren, gerade so wie man solche Unterschiede später an den männlichen Schmetterlingen wahrnehmen kann. Die Weibchen fand ich immer blasser gefärbt. Die

Raupe ist leicht zu ziehen. Aber ich glaube, mit Erfolg nur mit unserer Lonicera xylosteum oder mit Gartengeisblatt, Lonicera tartarica, denn Liguster fressen sie ungerne und gingen die meisten ein und mit Cornus, Syringa, Philadelphus und Salix, die ein uraltes, sonst gutes Buch auch als Futterpflanze angiebt, machte ich erst gar keine Experimente. Die auch in der Ruhe bogige Stellung der Raupe mit den 2 hornartigen Verlängerungen rückwärts, die Rindenfarbe und der Umstand, dass sie gerne auf blattlosen Aesten oder dort sitzt, wo allenfalls ein dürres Blatt sich in der Nähe befindet, machen sie zu einem eminenten Beispiele von Mimikri. Noch mehr überraschte mich die Verpuppungsart. Ich sah früher nie eine ähnliche. Die Puppe ruht nämlich in einem am Zweige frei aufgehängten Beutel aus losen Maschen bestehend, ähnlich wie der Zopf einer Dame in den einst modernen Haarnetzen, mit dem Kopfende nach aufwärts. Sie ist in der Mitte sehr dick und besitzt leichten metallbraunen Schimmer; ferner zwei dunkle Stigmen, welche so aussehen, als ob man mit einem Schlehdorn etwa rechts und links einen Einstich gemacht hätte. Bei manchen stand am unteren Ende des Sackes der abgestreifte Raupenbalg steif wie ein Schlauch der ganzen Länge nach, nicht gefaltet wie sonst aus dem Gespinnsacke weit heraus, wieder eine neue Sonderbarkeit. Manchmal kamen auch 2 Generationen vor. Aber jedenfalls findet man im September an Waldrändern im Halbschatten kleine Räumchen von Syringaria, die ich aber dann in anderer Weise fange, weil ich mich überzeugt habe, dass man sonst viele übersieht. Ich klopfte kräftig kurz an das Stämmchen und da baumeln sie dann an Fäden herab. Würde man schon erwachsene so behandeln, so reisst wohl auch der Faden, das Thier fliegt über den Schirm hinaus und am Boden zwischen den dünnen Blättern findet man sie nicht mehr, denn sie ist träge und bewegt sich nicht so bald. Man findet sie bis tief in den Spätherbst hinein und dann wieder, sobald frische Blätter ausgetrieben haben.

Kleine Mittheilungen.

In der Entomol. Zeitschrift, wie auch in anderen Fachschriften, Tauschanzeigen etc. lese ich sehr häufig den Namen »Yamma Mai.« Dies ist jedoch nicht richtig, es muss Yama Mai heissen. Aus dem japanischen stammend, bedeutet das Wort Yama wild, ungezähmt, im Freien, auf Bergen lebend.

So versteht der Japanese, unter der Beifügung von Yama, jedes Thier aus der Wildniss, im Gegensatz zum Hausthier, wie Hauskatze — wilde Katze, sogar wendet er es bei den Pflanzen an, so z. B. Buchweizen — wilder Buchweizen; dieses wild bezeichnet er mit Yama.

So auch bei dem Seidenspinner Mai, dem er im Gegensatz zu den in Häusern gezüchteten Spinnern den Beinamen Yama giebt. Dieser wird nicht gezüchtet, sondern bei Mondschein durch Knaben von den Eichenbäumen gesammelt, denn beim Mondlicht hebt sich der grüne Cocon lebhaft von den Blättern des Baumes ab und wird leicht gefunden. C. A. Bongardt.

Nachtrag zu: »Der Saal der Gliedfüssler etc.«

Die Besuchszeit des Museums ist jetzt auch auf Sonnabend von 11—3 Uhr und auf Sonntag von 12 bis 3 Uhr ausgedehnt worden. Max Kraemer.

Vom Bückertische.

Auf vielseitige Anfragen zur Nachricht, dass das Erscheinen des Standfuss'schen Handbuches für Schmetterlingssammler und Züchter in Folge vom Herrn Verfasser noch beliebiger grösserer Ausdehnung etwas verzögert worden ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Pichler J.

Artikel/Article: [Ueber Pericallia Syringaria 87-88](#)